inside VERSORGUNGS FORSCHUNG

made in Erlangen



Serie (Teil 43): Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung des Universitätsklinikums Erlangen

Grundlagenarbeit rund um die Behandlung der Demenz

Das bereits 2011 gegründete Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung (Center for Health Services Research in Medicine) ist angegliedert an das Universitätsklinikum Erlangen, Psychiatrische und Psychotherapeutische Klinik. Das Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung wird von Prof. Dr. Elmar Gräßel geleitet, der im Bereich Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie von Prof. Dr. Katharina Luttenberger und Prof. Dr. Carolin Donath unterstützt wird. Beforscht werden die Themenbereiche Demenz, Mild Cognitive Impairment, Schlaganfall, Abhängigkeitserkrankungen, geriatrische Erkrankungen, Schmerz und Depression. Dabei zählen neben den Patient:innen der untersuchten Diagnosegruppen auch gesunde Proband:innen (Adoleszente, pflegende Angehörige) zu den Forschungsteilnehmenden des ZMV. Im Zentrum der Arbeit steht die Durchführung prospektiver klinischer Studien mit hochwertigen Studiendesigns (RCT) zu nicht pharmakologischen Interventionen.

>> „Als langjähriger ehrenamtlicher Vorsitzender der Alzheimer Gesellschaft Mittelfranken e. V. ist mir deutlich geworden, wie wichtig es ist, ‚die letzte Meile zum Patienten' besonders zu beachten", gibt Prof. Dr. Elmar Gräßel gegenüber „Monitor Versorgungforschung" zu Protokoll. Weit intensiver als bislang muss seiner Meinung nach erforscht werden, welche Therapien, welche Versorgungsangebote in welcher Form und mit welchen Auswirkungen tatsächlich bei chronisch kranken Menschen ankommen. Dieser Forschungsansatz begleitet ihn seit seinem Einstieg in die Versorgungsforschung in Erlangen im Jahr 2005; und zwar mit der Studie „Initiative Demenzversorgung in der Allgemeinmedizin", kurz IDA, ein Kooperationsprojekt in der Studienregion Mittelfranken mit Krankenkassen, Hausärzten und dem Helmholtz-Zentrum München mit dem Ziel, die Versorgung von Menschen mit Demenz und ihren



Prof. Dr. med. Elmar Gräßel
leitet das Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung (ZMV) sowie zusammen mit Frau Prof. Luttenberger und Frau Prof. Donath den Bereich Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie der Psychiatrischen und Psychotherapeutischen Klinik am Universitätsklinikum Erlangen.

Vita:
Er studierte Medizin und promovierte 1990 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Dort erhielt er 1998 die Lehrbefugnis für Medizinische Psychologie und 2003 für Medizinische Soziologie. Er leitet seit 2010 das ZMV.
Seit 2005 ist Gräßel wissenschaftlicher Studienleiter von acht prospektiven, randomisiert-kontrollierten Studien zu Versorgung von Menschen mit kognitiven Defiziten – von leichten kognitiven Beeinträchtigungen bis zu schwerer Demenz – durch nicht pharmaklogische Interventionen. Sein Schwerpunkt liegt auf der Erforschung der multimodalen MAKS-Intervention, die im Rahmen der Leuchtturm-Demenz-Initiative des BMG (2008–2010) entwickelt und untersucht wurde.



Prof. Dr. rer. biol. hum. Katharina Luttenberger

Sie studierte Psychologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und promovierte 2010 an der FAU Erlangen-Nürnberg zur Rolle alltagspraktischer Fähigkeiten bei Demenz. 2013 erfolgte die Habilitation für das Fach Medizinische Psychologie. Frau Luttenberger ist zudem approbierte psychologische Psychotherapeutin für Verhaltenstherapie und leitet seit 2017 gemeinschaftlich mit Prof. Gräßel und Prof. Donath den Bereich MPMS. Sie leitete mehrere drittmittelfinanzierte Studien zur Entwicklung und Validierung der Boulderpsychotherapie bei Depression und unterhält enge Kooperationen mit der UNSW in Sydney (Australien), unter anderem bezüglich der Erforschung der Wirksamkeit einer psychosozialen Boulderintervention für syrische Flüchtlinge im Libanon.



Prof. Dr. rer. nat. Carolin Donath

Sie studierte Psychologie an der Universität Leipzig. Ihre Promotion erfolgte 2007 kooperativ zwischen dem IFT - Institut für Therapieforschung, München, und der Universität Leipzig. Dort legte sie den Grundstein für Arbeiten zum Substanzkonsum und zur Prävention von riskanten Konsummustern wie Rauschtrinken. Seit 2006 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZMV und im Bereich Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie in Erlangen. Im Jahr 2011 habilitierte sie sich an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg für die Fächer Medizinische Psychologie und Versorgungsforschung. Sie leitet mehrere Projekte zur Evaluation der multimodalen Schmerztherapie und wurde 2023 zur Außerplanmäßigen Professorin ernannt.

Angehörigen zu verbessern.

Bei Prof. Dr. Katharina Luttenberger war es ebenfalls eine Studie, mit der sie in die Versorgungsforschung kam: Das war die MAKS-Studie zur multimodalen Therapie für Menschen mit Demenz – übrigens für den MSD Gesundheitspreis 2024 nominiert. „Das war das erste Forschungsprojekt, an dem ich in der interventionellen Versorgungsforschung mitgearbeitet habe", erinnert sich Luttenberger. Seitdem sei es ihr immer wichtig gewesen, neue Therapieansätze wirklich im Lebensumfeld der Betroffenen durchzuführen und auch zu implementieren. Dazu Katharina Luttenberger: „Wir haben in Deutschland insgesamt eine gute gesundheitliche Versorgung. Gerade im Bereich der psychischen Erkrankungen gibt es aber noch etliche Verbesserungsmöglichkeiten. Mit meiner Forschung möchte ich das Spektrum der zur Verfügung stehenden Therapieansätze erweitern, um mehr Menschen passgenau helfen zu können. Um die MAKS-Therapie (motorisch, alltagspraktisch, kognitiv, sozial) individuell auf die Bedürfnisse von Menschen mit unterschiedlichen Demenz-Schweregraden abzustimmen, wurden verschiedene Therapieformen entwickelt: MAKS-m für leichte bis mittelschwere Demenz und MAKS-s für schwere Demenz. In weiteren zwei großen randomisiert-kontrollierten Studien in deutschen Pflegeheimen und Tagespflegeeinrichtungen habe, so Gräßel, die MAKS-Therapie ihre Wirksamkeit in Bezug auf kognitive und alltagspraktische Fähigkeiten sowie auf psychische und Verhaltenssymptome deutlich gezeigt. Eine Variante der MAKS-Therapie wurde ebenfalls für ambulant betreute Wohngemeinschaften entwickelt und erfolgreich evaluiert.

Derzeit laufen mehrere internationale Forschungskooperationen, u. a. mit Forschungsgruppen in China, Mexiko und Norwegen, um die MAKS-Therapie** auch international weiter zu verbreiten, sodass auch Betroffene in anderen Ländern von den Vorteilen dieser Therapie profitieren können.

Zudem arbeiten die ZMV-Forschenden an der Entwicklung universell einsetzbarer kombinierter Erfolgsmesskriterien in verschiedenen Kontexten der multimodalen Schmerztherapie. „Dabei versuchen wir, die patientenzentrierte Sicht auf eine erfolgreiche Behandlung, unter Einbezug sogenannter PROMS, zu berücksichtigen. Damit können wir nachweisen, dass ressourcenintensive multimodale Therapien, die unter Einbezug verschiedener Fachdisziplinen die bio-psycho-soziale Perspektive in die Versorgung integrieren, ein großer Fortschritt sind", erklärt Prof. Dr. Carolin Donath. Hierzulande würden diese Angebote bereits flächendeckend etabliert, wobei Deutschland als eine Art Vorreiter agiere. Mittels fundierter, datenbasierter Evaluation im „echten" Versorgungskontext konnte gezeigt werden, dass diese auch langfristig vorteilhaft für chronische Schmerzpatienten sind. Derzeit wird an der Spezifikation von Erfolgskriterien für multimodale Schmerztherapie bei chronischen Kopfschmerzen und für Patientinnen mit Unterbauchschmerzen (Endometriose) gearbeitet.

In der Behandlung der Depression konzentrieren wir uns auf eine aktivitätsbasierte Gruppenpsychotherapie – die Boulderpsychotherapie, so Projektleiterin Luttenberger. Dabei werden verhaltenstherapeutische Methoden direkt in der Kletterhalle mit den Patienten erarbeitet und umgesetzt – die Therapie wirkt dadurch multimodal auf Ebene der Gedanken, Gefühle, Körperaktivierung und des Verhaltens. In bereits zwei randomisiert-kontrollierten Studien zeigte sich die Boulderpsychotherapie als mindestens nicht unterlegen zur Verhaltenstherapie und signifikant besser im Vergleich zu einer aktiven Kontrollgruppe sowie als kosteneffizient. Auch eine psychosoziale Boulderintervention mit jugendlichen syrischen Geflüchteten im Libanon bewirkte eine signifikante Verbesserung der mentalen Gesundheit und des psychischen Stresses.

In der Forschungsgruppe Angehörigenforschung unter Leitung von PD Dr. Anna Pendergrass wird die Situation der pflegenden An- und Zugehörigen beleuchtet: Für die Pflegenden – in Deutschland werden aktuell immerhin über fünf Millionen Menschen im häuslichen Umfeld von ihren An- und Zugehörigen betreut, unterstützt und gepflegt – stellt die Pflege häufig eine hohe körperliche, psychische und finanzielle Belastung* dar. Der Bedarf nach Unterstützungsangeboten und Beratung sei dementsprechend hoch, dennoch würden bereits existierende professionelle Unterstützungsangebote (z. B. ambulante Pflegedienste, Tagespflege) nur selten genutzt. In der großangelegten Längsschnittstudie

* www.caregiver-burden.eu

** www.maks-therapie.de

„Bedürfnisse und Bedarfe pflegender Angehöriger“ werden die Gründe für die (Nicht-) Nutzung der zentralen Entlastungsangebote mithilfe eines Fragebogens ermittelt. Darüber hinaus wird in der Studie „Progression in home care – Fortschritt in der häuslichen Pflege“ das Fortbildungsmodul „Motivierende Gesprächsführung in der Pflegeberatung“ für Pflegeberatende entwickelt und evaluiert, da eine bedarfsgerechte und an die spezifischen Bedürfnisse pflegender Angehöriger angepasste professionelle Beratung eine Schlüsselfunktion darstellt, um die Lebenssituation von Pflegenden und Gepflegten zu verbessern. Das Ziel ist dabei die flächendeckende Etablierung der Fortbildung als Ergänzung der Ausbildung zur/zum Pflegeberaterin/Pflegeberater nach § 7a SGB XI. <<



Dr. André Kratzer, MSc Psych., wissenschaftlicher Mitarbeiter (Postdoc), derzeit in Weiterbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten

>> Warum arbeiten/studieren Sie am Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung?

Während meines Psychologiestudiums an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg bin ich bereits 2015 als studentischer Mitarbeiter des Zentrums für Medizinische Versorgungsforschung auf die spannenden Forschungsprojekte aufmerksam geworden, sodass ich dort auch meine Masterarbeit zur Erlanger Boulderpsychotherapie bei Menschen mit Depression und meine Doktorarbeit zu psychosozialen Interventionen bei Menschen mit Demenz geschrieben habe.

Was zeichnet in Ihren Augen das Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung aus?

Mich fasziniert vor allem die Vielfalt an praxisrelevanten Forschungsthemen, die von der Erforschung innovativer Therapieangebote bei Depression und Demenz über psychometrische Validierungen von versorgungsrelevanten Messinstrumenten bis hin zur Untersuchung der Versorgungssituation von Menschen mit Demenz und ihrer pflegenden Zu- und Angehörigen reichen. Die Forschung ist dabei stets sehr nah dran an der alltäglichen Versorgung, wodurch es immer spannend bleibt!

Mit welchen Thematiken und Fragestellungen sind Sie derzeit beschäftigt?

Ich leite derzeit die Studie „SinoMAKS“, in der die MAKS-Therapie für Menschen mit Demenz umfassend kulturell an China angepasst und im Rahmen einer randomisierten-kontrollierten Studie in chinesischen Pflegeheimen hinsichtlich ihrer Wirksamkeit untersucht wird. Daneben leite ich stellvertretend eine groß angelegte Befragungsstudie zu Bedürfnissen und Bedarfen pflegender Angehöriger.

Was möchten Sie ganz persönlich mit Versorgungsforschung erreichen?

Ganz persönlich wichtig ist es mir, durch Versorgungsforschung neue Impulse in die aktuelle Forschung, aber auch ganz konkret in die Versorgungspraxis zu geben, um dadurch einen Beitrag zur Weiterentwicklung der gesundheitlichen Versorgung leisten und etwas Sinnhaftes bewirken zu können. <<



Leona Kind MSc, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Doktorandin und psychologische Psychotherapeutin in Weiterbildung

>> Warum arbeiten/studieren Sie am Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung?

Während meines Bachelorstudiums faszinierte mich der Bereich der Sportpsychologie, weshalb ich nach einer Tätigkeit suchte, in der Psychotherapie mit Sport/Bewegung verbunden wird. So arbeitete ich bereits seit 2017, zunächst als wissenschaftliche Hilfskraft, bei dem Projekt Klettern und Stimmung mit. Hier wurde genau diese spannende Kombination aus Psychotherapie und Klettern erforscht.

Was zeichnet in Ihren Augen das Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung aus?

Die Arbeit ist eine tolle Ergänzung zur Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin, da in der Versorgungsforschung u. a. die Basis für das psychotherapeutische Arbeiten in Form von Wirksamkeitsnachweisen gelegt wird. Die Ergebnisse unserer Studien ermöglichen es, bestehende Therapieansätze weiterzuentwickeln und neue Herangehensweisen in der Patientenversorgung zu implementieren.

Mit welchen Thematiken und Fragestellungen sind Sie derzeit beschäftigt?

Ich befasse mich weiterhin mit dem Zusammenwirken von Psychotherapie und Bouldern, mittlerweile im Rahmen eines neuen Forschungsprojektes mit dem Namen „Neue Wege aus der Depression“. In der neuen Studie liegen die Schwerpunkte vor allem auf dem Nachweis von spezifischen Wirkfaktoren der Boulderpsychotherapie sowie messbaren körperlichen Veränderungen.

Was möchten Sie ganz persönlich mit Versorgungsforschung erreichen?

Neben der Promotion und meiner eigenen Weiterentwicklung ist es mir ein Anliegen, dass viele Patient:innen von unseren Therapiemöglichkeiten gesundheitlich profitieren können. <<

MVF-Serie „VF made in ...“

Beginnend mit der ersten Folge im Jahr 2016, bei der „Monitor Versorgungsforschung“ in Greifswald zu Besuch war, um das Institut für Community Medicine vorzustellen, wurden mit dieser Ausgabe 40 höchst unterschiedliche Standorte in den Fokus gerückt. Gemeinsam ist allen, dass sie Forschung und Lehre in Einklang bringen sowie mit viel Herzblut und Impetus das machen, was Versorgungsforschung wirklich ausmacht: das ehrliche Bemühen, das Leben und die Gesundheitsversorgung der Menschen ein Stück weit zu verbessern. Alle bisher erschienenen Folgen der Serie finden Sie hier: https://www.monitor-versorgungsforschung.de/cooperations/vf-serie/